

Trumps Probleme in der Außenpolitik wachsen stetig

Jeder Präsident ist davon überzeugt, die Welt verändern zu können – und Donald Trump hat ein noch ausgeprägteres Gefühl für persönliche Allmacht als seine Vorgänger. Doch für den 47. Präsidenten läuft es nicht gerade optimal. Trump mag die großen Technologiefirmen einschüchtern und versuchen, Institutionen wie die Harvard-Universität und Richter durch Regierungsgewalt zu beeinflussen, doch einige …



Jeder Präsident ist davon überzeugt, die Welt verändern zu können – und Donald Trump hat ein noch ausgeprägteres Gefühl für persönliche Allmacht als seine Vorgänger. Doch für den 47. Präsidenten läuft es nicht gerade optimal. Trump mag die großen Technologiefirmen einschüchtern und versuchen, Institutionen wie die Harvard-Universität und Richter durch Regierungsgewalt zu beeinflussen, doch einige Staatschefs sind schwerer zu erpressen.

Die Herausforderungen der Macht

Wladimir Putin, der Präsident Russlands, ignoriert und erniedrigt Trump weiterhin. Der russische Präsident stellt die Bemühungen der USA, den Krieg in der Ukraine zu beenden, bewusst in Frage. Russische Medien zeigen Trump nun als einen, der großspurig redet, aber niemals die Konsequenzen zieht.

Die Illusion von Einfluss in China

Trump war der Überzeugung, er könnte China nach seinem Willen formen, indem er sich mit dem Führer Xi Jinping in einem Handelskrieg konfrontiert. Doch er hat die Politik Chinas missverstanden. Ein autoritärer Führer in Peking kann sich niemals einem US-Präsidenten beugen. US-Beamte äußern nun Frustration darüber, dass China nicht die Verpflichtungen eingehalten hat, die zur Deeskalation des Handelskonflikts beitragen sollten.

Nachgebende Taktiken gegenüber der EU

Ähnlich wie in China zog Trump seine Drohungen im Zollkrieg gegenüber der Europäischen Union zurück. Ein Kommentar von Robert Armstrong in der Financial Times, der den Begriff **TACO-Handel** prägte – „Trump Always Chickens Out“ – brachte den Präsidenten zur Weißglut.

Politische Herausforderungen im Nahen Osten

Viele gingen davon aus, dass Trump auf einer Wellenlänge mit Benjamin Netanjahu wäre. Schließlich bot er dem israelischen Ministerpräsidenten in seiner ersten Amtszeit nahezu alles an, was er wollte. Doch nun, während er versucht, Frieden im Nahen Osten zu vermitteln, stellt Trump fest, dass er die Gaza-Konflikte nur verlängert, was für Netanjahu politisch existenziell ist – ähnlich wie für Putin in der Ukraine. Trumps Ambitionen für ein

iranisches Nuklearabkommen stehen den israelischen Plänen entgegen, die strategische Schwäche der Islamischen Republik militärisch auszunutzen.

Globale Machtspiele und persönliche Beziehungen

Starke Führer verfolgen ihre eigenen Vorstellungen von nationalem Interesse, die in einer parallelen Realität existieren und sich auf anderen historischen sowie tatsächlichen Zeitlinien bewegen als die kürzeren, transaktionalen Bestrebungen amerikanischer Präsidenten. Die meisten sind nicht anfällig für persönliche Appelle ohne Gegenleistungen. Nach Trumps Versuchen, den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj und den südafrikanischen Präsidenten Cyril Ramaphosa im Oval Office zu erniedrigen, schwindet der Reiz des Weißen Hauses.

Trump's Platz in der Geschichte

Trump verbrachte Monate auf dem Wahlkampfparkett, indem er prahlte, seine „sehr gute Beziehung“ zu Putin oder Xi würde tiefgreifende geopolitische und wirtschaftliche Probleme zwischen den globalen Mächten lösen, die vielleicht unlösbar sind. Er ist bei Weitem nicht der erste US-Präsident, der unter solchen Illusionen leidet. Präsident George W. Bush schaute einst in die Augen des Kreml-Tyrannen und „bekam ein Gefühl für seine Seele“. Präsident Barack Obama schätzte Russland als verwesende Regionalmacht ein und bezeichnete Putin einst als „gelangweilten Jungen hinten im Klassenzimmer“. Diese Sichtweise wirkte sich negativ aus, als der gelangweilte Junge die Krim annektierte.

Der Einfluss der Amerikaner im 21. Jahrhundert

Im weiteren Sinne haben alle Präsidenten des 21. Jahrhunderts so gehandelt, als wären sie Männer des Schicksals. Bush kam

mit dem Ziel ins Amt, nicht als globaler Polizist zu agieren. Doch die Anschläge vom 11. September 2001 machten ihn genau dazu. Er begann Kriege in Afghanistan und im Irak – Kriege, die die USA gewannen, aber den Frieden verloren. Sein gescheiterter zweiter Amtsziele, die Arabische Welt zu demokratisieren, verlustierte ebenfalls.

Ein neuer Weg unter Biden?

Obama versuchte, sich für den weltweiten Krieg gegen den Terror zu entschuldigen, und reiste nach Ägypten, um den Muslimen zu sagen, es sei Zeit für „einen neuen Anfang“. Seine frühe Präsidentschaft pulsierte mit dem Gefühl, dass seine Ausstrahlung und sein einzigartiger Hintergrund quasi ein globales Elixier darstellen würden. Joe Biden tourte um den Globus und verkündete, dass „Amerika zurück ist“, nachdem er Trump aus dem Weißen Haus gedrängt hatte. Doch vier Jahre später, teilweise aufgrund seiner eigenen katastrophalen Entscheidung, für eine zweite Amtszeit zu kandidieren, war Amerika – oder zumindest die internationale Version nach dem Zweiten Weltkrieg – wieder verschwunden, und Trump war zurück.

Trumps Erbe und die Zukunft der USA

Trumps „America First“-Populismus basiert auf der Prämisse, dass die USA seit Jahrzehnten benachteiligt wurden, ungeachtet dessen, dass seine Allianzen und die Gestaltung des globalen Kapitalismus sie zur mächtigsten Nation in der Geschichte des Planeten gemacht haben. Während er versucht, als ein starkes Männchen aufzutreten, dem alle gehorchen müssen, vergeudet er diesen Erbe und zerstört die amerikanische Soft Power – also die Fähigkeit zu überzeugen – durch seine aggressive Haltung. Die ersten vier Monate von Trumps Präsidentschaft, mit seinen Zollbedrohungen, Warnungen vor territorialer Expansion in Kanada und Grönland sowie der Erosion globaler humanitärer Hilfsprogramme, zeigen, dass der Rest der Welt ebenfalls ein Mitspracherecht bei den Geschehnissen hat. Bisher scheinen die

Führer in China, Russland, Israel, Europa und Kanada erkannt zu haben, dass Trump nicht so mächtig ist, wie er glaubt, dass es keinen Preis für seine Missachtung gibt oder dass ihre eigene Innenpolitik Widerstand erforderlich macht.

Details

Quellen

• edition.cnn.com

Besuchen Sie uns auf: die-nachrichten.at